Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 32 (2019)
Heft: [2]: Stadt in der Hauptrolle

Artikel: Vielerlei Stadt
Autor: Bächtiger, Marcel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-868168

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vielerlei Stadt

Wie kann man von Grund auf ein Stadtquartier erschaffen? Die Antworten sind vielfältig, wie der Blick zurück auf den internationalen Studienauftrag für das Glasi-Quartier zeigt.

Text:
Marcel Bächtiger

Es war 2013, als das zukünftige Glasi-Quartier erstmals Gestalt annahm. Damals wurde der Studienauftrag durchgeführt, an dessen Ende das Beurteilungsgremium den Entwurf von Duplex Architekten und Vogt Landschaftsarchitekten zur Weiterbearbeitung empfahl. Die Gewinner hatten sich gegen zehn Teams durchgesetzt, darunter so illustre Namen wie Dominique Perrault, Erbauer der Bibliothèque Nationale in Paris, oder der damals erst 39-jährige dänische Überflieger Bjarke Ingels mit seinem Büro BIG. Die Veranstalter hatten bewusst eine internationale Auswahl von Architekten eingeladen. Die Frage, wie man von Grund auf ein zeitgemässes und lebendiges Stadtquartier erschafft, sollte möglichst breit und offen diskutiert werden können.

Finanzielle Bedenken

Es gab in diesem Studienauftrag keine vorgefertigte städtebauliche Ideologie, die es bloss noch zu konkretisieren galt. Vielmehr stand Grundsätzliches zur Debatte: Was ist überhaupt ‹Stadt›, was ein ‹Quartier›? Und welche Vorstellung passt nach Bülach? Wie lebt man im 21. Jahrhundert zusammen? Wie entsteht Gemeinschaft, wie entwickelt sich Identität? Zu beantworten galt es schliesslich auch eine Frage, die sich bei vielen vergleichbaren Arealentwicklungen als entscheidend erwiesen hat: Wie gelingt die räumliche und gesellschaftliche Anbindung des Neuen an das Alte? Es lohnt sich der Blick zurück, denn tatsächlich hatte das vielfältige Teilnehmerfeld auch zu einer ausserordentlich vielfältigen Palette an städtebaulichen Lösungen geführt.

Mit kräftiger konzeptioneller Kelle richtet das Rotterdamer Büro MVRDV an: Es findet sich hier als identitätsstiftendes Herzstück des Areals nichts Gebautes, sondern ein Stück Wald. Hochhäuser, farbenfroh materialisiert und in guter niederländischer Tradition vor- und zurückspringend, umschliessen den Waldpark wie ein Ring. Die Jury lobt den Entwurf als «überraschend» und «raffiniert», benennt jedoch auch dessen wirtschaftliche Problematik: Die grosse Freifläche im Innern ist nämlich nur dank mehrerer Hochhäuser möglich. Diese aber sind teuer zu erstellen und verunmöglichen den vom Auslober angestrebten kostengünstigen Wohnraum. Ähnlich ungewohnt, da offensichtlich unschweizerisch, ist auch der Vorschlag von Dominique Perrault: Im Stil eines französischen ‹grand projet› schlägt sein Büro sechs schlanke Hochhäuser auf einem mäandrierenden Sockel vor. Auch hier überwiegen im Beurteilungsgremium bei allem Respekt vor der «planerischen Gewandtheit» Perraults die finanziellen Bedenken. Vor allem aber empfindet die Jury den Vorschlag als «etwas zu grossstädtisch». Der Massstab der Bebauung baut zwar Beziehungen zu den noch bestehenden Industriebauten oder zum Gleisfeld auf, bleibt im kleinstädtischen Kontext Bülachs aber dennoch fremd.

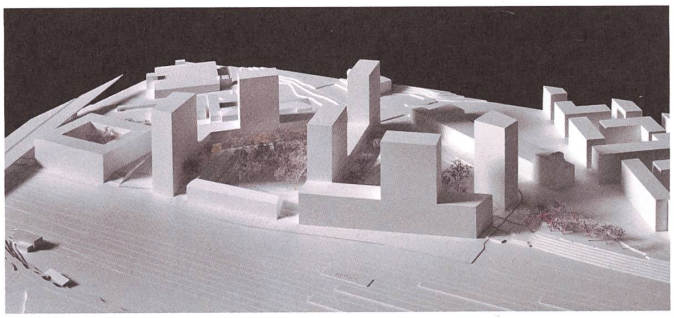
Empfindliche Nahtstelle

Nicht nur die internationalen Gäste streben in die Höhe: Die Basler Architekten HHF schlagen eine Doppelreihe von Hochbauten vor, die sich dem Gleisfeld entlang zieht und im Nordosten eine grosse Fläche freispielt. In der von der Jury aufgeworfenen Frage, ob sich diese periphere Fläche tatsächlich als Stadtplatz eignet, spiegeln sich die Bedenken bezüglich der räumlichen Einbindung in die Umgebung: So mutig und rigoros die urbane Setzung ist, so unvermittelt beginnt und endet sie auch. Den vorwärtsstürmenden Visionen radikal entgegengesetzt ist der Vorschlag der Zürcher Knapkiewicz & Fickert, die programmatisch festhalten, dass «die 3000-jährige Entwicklung der Rasterstadt keinen Irrtum darstellen kann». Folgerichtig zeichnen sie eine streng orthogonale, gewissermassen idealtypische Stadtbebauung. Der in vielerlei Hinsicht faszinierende Vorschlag, der dank konsequent innerstädtischer Dichte auf jegliche Hochhäuser verzichten kann, schafft eine starke, da historisch tradierte Identität. Dimension und Massstab der Bauten erscheinen zudem als selbstverständliche Fortschreibung und Weiterentwicklung vorhandener Bebauungsstrukturen. Gerade dieser volumetrisch zurückhaltende Vorschlag aber leidet paradoxerweise an der relativen Kleinheit des Areals: Kaum etabliert, stösst das städtebauliche Muster bereits wieder an die Parzellengrenzen, wo die orthogonalen Baukörper ohne langes Federlesen diagonal beschnitten werden – eine empfindliche Nahtstelle zwischen Alt und Neu, die die Jury nicht restlos überzeugt.

Hoher Wiedererkennungswert

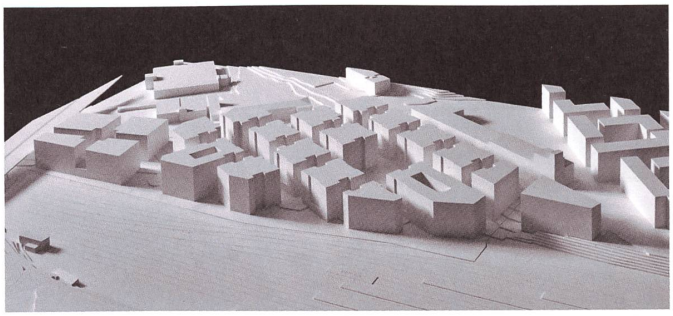
Hinsichtlich Massstab und Homogenität des Bebauungsmusters ist der zur Weiterbearbeitung empfohlene Entwurf von Duplex dem Projekt von Knapkiewicz & Fickert nicht unähnlich. Die Geometrien werden aber ungleich freier gehandhabt und suggerieren eine grössere Flexibilität in der räumlichen Bezugnahme auf die unmittelbare Nachbarschaft. Zumindest plangrafisch besitzt das einfache Figur-Grund-Muster zudem einen hohen Wiedererkennungswert. Das dichte Webmuster, von den Verfassern ‹urban tissue› genannt und als Antithese zu den Siedlungsräumen der Agglomeration verstanden, soll zur gewünschten Identität des neuen Quartiers beitragen. Vor dem Hintergrund der konkurrierenden Wettbewerbsentwürfe erweist sich der Vorschlag als schlauer Kompromiss: Verweist das homogene Muster aus Strassen, Platzräumen und Bauten auf traditionelle Stadtbilder, entzieht sich der Entwurf mit den schrägen Geometrien und einer zeitgenössischen Sprache gleichzeitig einem offensichtlichen Historismus.

Henri-Cornaz-Platz: ein terrassierter Quartierplatz, auf dem Boule und Ball gespielt werden soll. Er ist nach dem langjährigen Besitzer der Glashütte benannt.

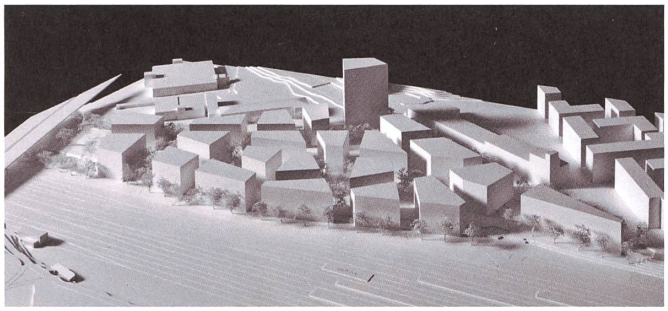


Das Pariser Architekturbüro von Dominique Perrault diagnostiziert ein «Umfeld mit nur wenigen Fix- und Anhaltspunkten» sowie die «Quasi-Absenz jeglicher urbaner Qualitäten» und schlägt deshalb ein autarkes Stadtquartier mit starker eigener Identität vor. Die wenigen Referenzpunkte der Umgebung werden dennoch aufgenommen und in das städtebauliche Konzept eingewebt. Sechs Hochhäuser schaffen Platz für zwei grosse Freiräume, die von niedrigeren Bauten umfasst werden. Die Gebäude sollen mit verschiedenen Nutzungen bespielt und dem Neben- und Miteinander den Bewohnern ein Mehr an Aufenthalts- und Lebensqualität bieten.

HHF Architekten aus Basel konzentrieren die gesamte Baumasse in einer dichten Abfolge von Sockel- und Hochbauten entlang der Gleise. Im Nordosten wird so ein grosser öffentlicher Raum freigespielt, der zwischen der Stadt, dem Wald und den Verkehrsachsen vermittelt. Die Plattform auf dem Sockelgeschoss, die eingelassenen Höfe und die Terrassen auf den Türmen schaffen Raum für gelebte Nachbarschaft. Die typologische Vielfalt – die Allmend, die Strassen, die breiten und schmalen Gassen sowie die verschiedenartigen gemeinschaftlichen Aussenräume – bildet für HHF die Grundlage für einen nachhaltigen Städtebau.

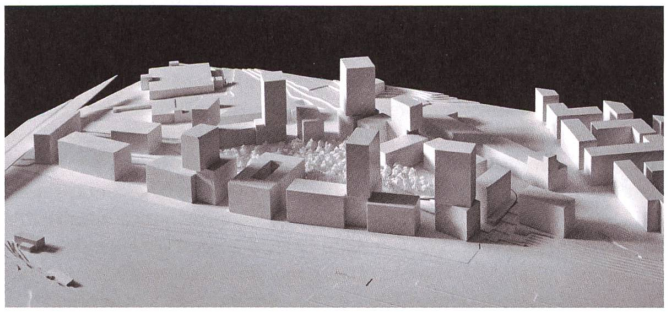


Knapkiewicz & Fickert Architekten wollen nicht die Agglomeration weiterbauen, sondern eine Stadt gründen. Beispiele von Rasterstädten sind ihnen Anlass und Legitimation, ein dichtes Stadtmodell vorzuschlagen, das ganz auf Hochhäuser verzichten kann. Der öffentliche Raum ist von einem orthogonalen Strassenraster und von Plätzen verschiedener Grösse und Proportion geprägt. Die Strassenzüge münden jeweils genau in die Platzmitten, was für deren Charakter als Treff- und Mittelpunkte des städtischen Lebens wichtig ist. Parallel zur Schaffhauserstrasse gelegt, öffnen die Strassenräume gleichzeitig perspektivische Ausblicke in die weite Landschaft.



Für die Zürcher Duplex Architekten bietet das Fehlen prägnanter Strukturen die Chance, einen für Bülach neuen Massstab und urbanen Typus von Stadt zu erzeugen. Ein wiedererkennbarer städtebaulicher ‹Fingerprint› soll eine Identität als Ganzes schaffen. Die ungewöhnliche Geometrie des urbanen Strickmusters führt zu schrägen Gebäudetypen und dreieckigen Plätzen, die als wiederkehrende kleine Quartierplätze einen Ausgleich zum dichten Städtebau schaffen. In ihrer Einfachheit und mit den vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten orientieren sie sich an den Stadtplätzen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

Für die Architekten von MVRDV in Rotterdam stellt das Glasi-Areal einen Übergangsbereich zwischen Stadt und Natur dar. Diese Qualität wollen sie verstärken, indem sie die Stadt- mit einer Walderweiterung kombinieren: Ein Ring von Bauten unterschiedlicher Höhe umfasst ein grünes Herz. Sie heben einige Bauvolumen an und platzieren sie auf anderen, sodass Zugänge entstehen, die den Wald im Innern öffentlich zugänglich machen. Mit den gestapelten Blöcken und der Farbigkeit soll das Areal zu einem Wahrzeichen für Neugestaltung und zu einer neuen Silhouette werden.



(Un)geliebte Ränder

Das nicht orthogonale städtebauliche Layout des gewählten Entwurfs von Duplex Architekten erzeugt ein Quartier, das zwar eine hohe stadträumliche Kohärenz, aber keine eindeutigen Orientierungspunkte hat. Diese territoriale Einheit unterscheidet sich stark von ihrer Umgebung und wird von der homogenen inneren Entwicklungsidee geprägt und kontrolliert. So eigenständig der Masterplan auch daherkommt, so besteht er doch aus Zutaten, die immer öfter zur Anwendung kommen:

- eine grossmassstäbliche Parzelle – ihre Grösse ist oft historisch bedingt,
- eine Sondernutzungsplanung, die eine relativ hohe Dichte ermöglicht,
- eine wachsende Investitionsdimension der Immobilienökonomie,
- eine kulturelle Kapitalisierung durch Unterscheidungsmerkmale,
- ein empfundenes Fehlen von städtebaulichen Sinnofferten in der Nachbarschaft,
- ein Leitnarrativ der ‹Stadt›,
- ein Fehlen eines verbindlichen arealübergreifenden städtebaulichen Plans,
- ein Ausgrenzen möglichst vieler Emissionsquellen an die Ränder.

Das Zusammenspiel dieser Zutaten transformiert ungenutzte Areale in vermeintlich unverwechselbare, homogene Gevierte. Die raumorganisatorische und logistische Komplexität ist dabei derart hoch, dass die zufriedenstellende Bewältigung der Innenverhältnisse meist die ganze Planungsenergie absorbiert. In diesem Zug geraten die Arealränder aus der Innenperspektive zu Systemgrenzen, städtebaulich jedoch sind sie das eigentliche Rückgrat des parzellenübergreifenden öffentlichen urbanen Raums. Als Beispiel dient die Schaffhauserstrasse, die entlang des Quartiers verläuft: Sie wird mehrheitlich von langgestreckten Lärmriegeln flankiert, deren strassenbegleitende Treppen und Korridore in den Erdgeschossen zur Hypothek für die zukünftige Aufwertung des Stadtraums werden. Der grosse Massstab dieser Orte verlangt jedoch vom zeitgenössischen Städtebau, entweder die arealübergreifenden stadträumlichen Verbindungen ins Arealinnere zu verlagern oder an und mit den Rändern ganze Stadtteile zu ordnen. Dafür stellen die strassenbegleitenden Punkthäuser am nördlichen Arealrand einen vielversprechenderen Ansatz dar: Die räumliche Porosität und die allseitige Ausrichtung der Punkthäuser lassen langfristig Anknüpfungen zu – in Bezug auf Zugänglichkeit, Nutzung und Ausdruck. Die Schützenmattstrasse ist somit, im Gegensatz zur Schaffhauserstrasse, als belebter Stadtraum antizipiert und durch seine Bebauungsart langfristig adaptierbarer. **Simon Kretz ist Architekt und Städtebauer sowie Dozent am Institut für Städtebau der ETH und an der Universität Zürich. In seinem Doktorat erforscht er das Entwerfen.** ●